

Von Dr. Helmut Kirchstein, Vorsitzender der Gossner Mission

Angst ist kein guter Ratgeber. König Mwanga II., so wurde es uns beim Uganda-Besuch unsrer Gossner-Delegation vor sechs Wochen erzählt – Mwanga II., Kabaka von Buganda, bekam es im Jahr 1886 mit der Angst. Er hatte erfahren, dass immer mehr junge Leute an seinem Königshof einen anderen König verehrten. Offenbar wünschten diese „Christen“ nichts sehnlicher herbei als das Königreich eines anderen Herrschers. Ja, täglich beteten sie sogar dafür: *Dein Reich komme...* Mwanga II. fürchtete um seinen Thron – und ließ alle Verdächtigen verhaften, verurteilen, auf brutale Weise verstümmeln und hinrichten. 22 Katholiken und 23 Anglikaner fanden den Tod, und ihr Martyrium ist den Menschen in Uganda bis heute sehr bewusst: Sowohl die Katholiken, die dafür den größten Wallfahrtsort Afrikas eingerichtet haben und stolz auf den Besuch dreier Päpste verweisen, als auch die Anglikaner stellen das blutige Geschehen in ihren Gedenkstätten szenisch dar. Da werden Gliedmaßen amputiert und die Verstümmelten über den Boden geschleift, Leiber durchbohrt und Köpfe abgeschnitten, Leichen und Lebendige gemeinsam auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Drastischer geht es nicht, und beiden großen Kirchen liegt viel an dieser Deutlichkeit – die Ursprungsgeschichte der Christenheit in Uganda erzählt eben nicht nur von der Angst eines brutalen Machthabers, sondern auch vom unbeugsamen Bekennermut wahrer Christen.

Ob wir in den ruhigeren Gefilden unsres europäischen Liberalismus darüber die Nase rümpfen dürfen? Eine skurrile Geschichte ist das allemal, was für ein groteskes Missverständnis, möchte man meinen, das zur Begründung für das grausame Handeln des Herrschers dient: *Dein Reich komme...*

Und doch, habe ich mich gefragt: Hat dieser Kabaka nicht zu Recht gespürt, dass die herbei-gebetete Herrschaft seine eigene Macht begrenzt? Dass mindestens seine Allmachts-Phantasien hier ans Ende kommen, dass er einem Anderen, einem Größeren gegenüber Rechenschaft ablegen müsste für sein eigenes Handeln? Und dass in diesem herbeigesehnten, herbei-gebeteten „Reich Gottes“ fundamental andere Werte gelten – Werte, die ihn selbst radikal in Frage stellen?

Womöglich standen Mwanga II. in seiner Blutrünstigkeit die Konsequenzen christlichen Lebens deutlicher vor Augen, als den meisten Getauften in unserem Land. *Dein Reich komme...* Millionen von Menschen sprechen das Sonntag für Sonntag, viele von uns sicherlich auch unter der Woche, Tag für Tag: Aus ehrlicher Sehnsucht nach einer anderen Herrschaft, nach einem anderen Wertesystem, kritisch gegenüber allem, was landläufig gilt? Wie ernst kann das gemeint sein?

(2)

Dein Reich komme... Der, dem wir diese Worte verdanken, hat die elementaren Grundzüge dieses „Reiches“ ja mehr als einmal skizziert, mindestens verstörend, wenn nicht gar revolutionär, denn wenn es nach ihm ginge, bliebe von der alten Weltordnung kaum ein Stein auf dem anderen:

Glücklich sind die, die von Herzen freundlich sind. Denn sie werden satt werden.

Glücklich sind die, die barmherzig sind. Denn sie werden barmherzig behandelt werden.

Glücklich sind die, die Frieden stiften. Denn sie werden Kinder Gottes heißen.

Glücklich sind die, die verfolgt werden, weil sie für Gottes Gerechtigkeit eintreten. Denn ihnen gehört das Himmelreich.

Glücklich seid ihr, wenn sie euch beschimpfen, verfolgen und verleumden, weil ihr zu mir gehört. Freut euch und jubelt! Denn euer Lohn im Himmel ist groß!

Himmlischer Lohn für die irdischen Loser? Das wäre doch mal eine Ansage! Das *ist* eine Ansage. In unseren Kirchen zuletzt eher selten zu hören. Denn das alles hat ja eine Kehrseite, wenn am Ende die Loser triumphieren, kommen die unfreundlichen Egoisten womöglich unter die Räder: die unbarmherzigen Machthaber, die Hass-Promoter und Kriegstreiber, die Ausbeuter und Neo-Kapitalisten, wer weiß: auch die Coolen und Karriere-Geilen, die Materialisten und Hedonisten und selbsternannten Über-menschen. Ja, wo bleiben eigentlich – die Gottlosen? Für immer *un-glücklich*?

Erst einmal eine zweitrangige Frage, denke ich, zweitrangig für diejenigen, die hier und jetzt um Gottes willen als „Gutmenschen“ beschimpft werden. Oder buchstäblich verfolgt und eingesperrt. *Sie* haben genug damit zu tun, den göttlichen Zuspruch der Glückseligkeit auf sich wirken zu lassen. Sich vielleicht verwundert die Augen zu reiben: Kaum zu glauben – wir sind gemeint! Tatsächlich: **Ihr seid das Salz der Erde**, sagt Jesus ihnen zu. **Ihr seid das Licht der Welt**. Ihr Glückseligen:

Menschenfreundliche Friedensstifter. Barmherzige Boten der Gerechtigkeit.

Ihr seid es, die von Jesus selbst buchstäblich ins Gebet genommen werden: Ihr dürft *zusammen mit ihm* eurem gemeinsamen **Vater im Himmel** das Herz öffnen. Ihr dürft *zusammen mit ihm* für Seinen heiligen Namen eintreten. Ihr dürft euch *zusammen mit ihm* für Seinen Willen einsetzen – und dafür, dass Sein Reich kommt: ein Reich weltumspannender Gerechtigkeit, ein Reich göttlicher Wertschätzung für jeden einzelnen Menschen. Ihr Glückseligen – Euch gilt Sein Ruf: **Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch `alles andere´ zufallen.**

Ein *Ruf zur Orientierung*. Für Menschen, die in Jesus ohnehin den Weg, die Wahrheit

und das Leben sehen. Ein Ruf zur Orientierung, kein Appell, der irgendjemanden überfordern müsste. Ein Hinweis nur an alle, die Jesus Christus „glücklich“ nennt: Ihr seid ja auf dem richtigen Weg! Setzt nur weiterhin *diese Priorität!* **Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes.** Alles Andere wird sich fügen.

(3)

Eine gefährliche Prioritäten-Setzung. Manchmal geht es da um Leben und Tod. Ob sich die jungen Christen, die Mwanga II. auf so brutale Weise hinrichten ließ, zu den Glückseligen gerechnet haben? Wenn das nicht zynisch klingt: Sie hätten es verdient... Schwieriger zu beantworten die Frage: ob *wir* uns zu diesen Glückseligen rechnen dürfen – zu den menschenfreundlichen Friedensstiftern, zu den barmherzigen Boten Seiner Gerechtigkeit – wir, die wir zu zwei so traditionsreichen *Missionswerken* gehören. Ist das Reich Gottes *unsere* Mission? Sehen wir uns überhaupt noch so: als *Missionare* Seiner Gerechtigkeit? Nicht wenige meinen ja, wir sollten den Begriff der Mission ganz aus unserem christlichen Repertoire streichen...

Keine Mission: keine Einladung zu kindlichem Gottvertrauen *gegen* die Mächte dieser Welt – keine offensive Ermutigung, gegen allen Augenschein auf gute Mächte zu hoffen – kein Aufbau engagierter Gemeinden, die in Jesu Namen für andere eintreten – kein Herauslösen abhängiger Menschen aus Zusammenhängen kultureller Unterdrückung – kein Aufruf, gemeinsam mit anderen für eine bessere Welt zu beten und an einer besseren Welt zu arbeiten?! Was bliebe denn dann vom christlichen Glauben übrig? Eine Art mystischer Selbstverliebtheit? Eine Art spiritueller Selbstbefriedigung? Eine Art Vergleichgültigung aller wesentlichen Glaubensüberzeugungen? Eine Art religiösen Schönredens unhaltbarer Zustände?

Dann aber konsequent: Ohne den Missionsgedanken können wir das Vater-unser ersatzlos streichen! Denn jeder, der das Vater-unser betet, spricht doch sich selbst in die Mission hinein und spricht sich selbst für Gottes Mission in dieser Welt aus. *Alles alles* muss sich ändern: *Dein Name allein* soll den Menschen heilig sein, guter Gott, nicht die Namen von Apple und Google und Amazon, von VW und Mercedes-Benz, nicht die Namen des Kapitalismus, und die des Kommunismus auch nicht und all der menschenverachtenden Systeme, **geheiligt werde Dein Name!** Zum Wohl der ganzen Menschheit und zum Heil jedes einzelnen Menschen: *diese* Mission!

Dein Reich komme – die Herrschaft des menschlichen Gottes: Menschenwürde und Menschenrechte, Frieden für die geschundene Schöpfung, ewige Hoffnung für alle. Zum Wohl der ganzen Menschheit und zum Heil jedes einzelnen Menschen: *diese* Mission!

Dein Wille geschehe – der Wille zur Versöhnung von Himmel und Erde, der Wille zum gleichberechtigten Miteinander von Männern und Frauen und Diversen, Jungen und Alten und Uralten, Kerngesunden und Sterbenskranken, der Wille zum gemeinsamen Leben aller: von schönen Models und vor Kraft strotzenden Sportlern bis zu schwerst Beeinträchtigten an Körper und Seele. Zum Wohl der ganzen Menschheit und zum

Heil jedes einzelnen Menschen: *diese* Mission!

Für diese Mission beten wir. Diese Mission bringen wir mit unserem Gebet auf den Weg. Wer so betet – das haben wir doch alle einmal gelernt – wer betet, kann doch nicht nur etwas vom lieben Gott wünschen – wer betet, bewegt sich mit Wort *und Tat* auf dem angesprochenen Weg: **Geheiligt werde dein Name**, kann also nur heißen: Ich hoffe auf dich, Gott – und tue doch auch selbst alles dafür, *dass* dein Name geheiligt wird! **Dein Reich komme**, kann also nur heißen: Ich hoffe auf dich, Gott – und tue doch auch selbst alles dafür, *dass* dein Reich sich verwirklicht! **Dein Wille geschehe**, kann also nur heißen: Ich hoffe ganz und gar auf dich, Gott – und lege die Hände doch selbstverständlich *nicht* in den Schoß, sondern tue mit Herz und Verstand und Hand und Fuß alles, was mir möglich ist, *damit* in dieser Welt dein Wille geschieht. Unsere Mission ist *die* Mission, um die Jesus Christus uns beten lässt: Seine Mission heißt „Reich Gottes“. Und unsere Mission auch.

(4)

Unter der Überschrift „Our Mission Focus“ („Die Ausrichtung unsrer Mission“) spricht Godfrey Loum, der neue Bischof von Gulu, das dringend notwendige „Trauma Healing“ in seiner Diözese an – hier im Norden Ugandas haben 20 Jahre lang marodierende Truppen der Lord’s Resistance Army die Menschen terrorisiert, kleine Jungs unter vorgehaltener Waffe gezwungen, ihre eigenen Eltern zu erschießen und sie dann zu Kindersoldaten gemacht, kleine Mädchen brutal vergewaltigt und sie als Soldatenbräute mitgenommen in den Busch, über 90 % der Bevölkerung im Norden Ugandas galten am Ende des Terrors als traumatisiert.

Jetzt, bei der feierlichen Amtseinführung, die wir zusammen mit 10.000 Menschen erleben dürfen, legt Godfrey Loum in seiner programmatischen Grundsatzrede also den Finger in die Wunde. Und sagt: „We come with a message of hope to the people of God in the region. Our destiny is not defined by the experiences of hopelessness we went through during the war but by the promises of God that are `yes´ and `Amen´ in Christ Jesus our Lord and Saviour. We have a message of life in all its fullness which is the reason that Jesus Christ came into the world. ... Friends, Jesus is the Healer who deals with problems at the root, a Redeemer who can break every chain and a Saviour who can set the captives free.“ Das alles klingt nach Gospel und erinnert mich an den Aufbruch Martin Luther King’s: „*We shall overcome...*“

Und in eben diesem Geist umreißt Bischof Godfrey dann die Mission seiner Kirche und hat von Anfang an auch mögliche Bündnispartner im Blick: „We will partner with other likeminded organizations to restore hope in our people and transform their lives.“ Erstaunlich, dass er im Sinne dieser ganzheitlichen Mission nach dem Trauma Healing zuerst an die Insassen der Gefängnisse denkt, von da aus zum Dienst der Kirche an Kindern und Jugendlichen kommt, Familien in den Blick nimmt und einen Schwerpunkt auf „Gender based violence“ legt.

Richtig brisant wird es, als der neue Bischof – und höchste Staatsvertreter aus

Regierung, Parlament, Justiz und Militär sind anwesend – die Beziehungen zur Politik anspricht: Scharf kritisiert er die gewaltsame Unterdrückung der Opposition während der kürzlichen Präsidentschafts-Wahlen: „The culture of violence around election periods are becoming the norm rather than the exception. We believe that every Ugandan has the right and freedom to express themselves and associate with whomever they choose...“ Er kündigt an, dass seine anglikanische Kirche sich mit anderen christlichen wie religiösen Organisationen zusammenschließen wird, um freie, unabhängige und faire Wahlen zu sichern. „In the values of the Kingdom of God, and in the distinct call of the people of God to live out their personal faith in public, and not in private, we have a unique gift to offer those with heavy responsibilities.“ Diese Gaben, die der Bischof im Sinne des Reiches Gottes – *in the values of the Kingdom of God* – Regierung wie Opposition anbietet, sind „our loving motivation, our biblical principles, and the political imperative of the Gospel“.

Ich staune, wie deutlich dieser ugandische Kirchenführer auch internationale Herausforderungen im Blick hat: „We live in a global village“, sagt er und erinnert daran, dass gegenwärtig 1,4 Milliarden Menschen in Armut leben – wobei 1 % der Weltbevölkerung 50 % der weltweiten Ressourcen gehören. Dagegen sein Statement: „We believe all people are created equally in the image of God.“ Sein Fazit: „We will pray and work for a just, peaceful, and prosperous world order“ – the Kingdom of God, das Reich Gottes als Motivation und Perspektive kirchlicher Arbeit für eine gerechte und friedvolle Entwicklung zum Wohl *aller* Menschen. Die *Mission* unserer Partner in Afrika, von der Heilung persönlicher Traumata über gesellschaftspolitische Verantwortung bis zur Arbeit an einer neuen Weltordnung – darf *unser* Missionsverständnis dahinter zurückbleiben?

(5)

Trachtet *zuerst* nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch `alles andere´ zufallen. Eine Prioritätensetzung, die es in sich hat. Als Pastor und Verantwortlicher Leiter eines Kirchenkreises weiß ich, wie leicht diese Priorität aus dem Blick geraten kann. Was drängt da nicht alles auf die Tagesordnung: Fälle sexuellen Missbrauchs auch in unserer Kirche – Gender-gerechte Sprache – Energieeffiziente Ausrüstung kirchlicher Gebäude – überhaupt Gebäudemanagement bis hin zur kompletten Aufgabe von Immobilien – Entwicklung einer nachhaltigen Einkaufskultur – Arbeitssicherheit rund um die Uhr – Stellenplanung, Vermögensverwaltung, Finanzausgleichsgesetz, Personalrecht – über allem das Damoklesschwert des demographischen Wandels und bleibend hoher Kirchenaustritte und schwindender kirchlicher Akzeptanz und bedrohlich abnehmender finanzieller Ressourcen. Prioritätensetzung? Dringend geboten: **Trachtet *zuerst* nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch `alles andere´ zufallen.**

Und tatsächlich: Das hilft. Seit 2016 im Vorstand, jetzt auch als Vorsitzender der Gossner Mission habe ich erlebt, wie die Fokussierung auf das *Kingdom of God*, wie

die Arbeit für eine bessere Welt *im Sinne unseres Gottes* ungeahnte Perspektiven eröffnet.

- *Rückgang finanzieller Ressourcen?* Nein: Anstieg des Spendenaufkommens, erfreulich, nachhaltig, Jahr für Jahr!
- *Einschränkung personeller Möglichkeiten?* Nein: Ausbau des Netzes ehrenamtlich Mitarbeitender – und Gewinnung höchst kompetenter Menschen, die sich gerne in ihrem Ruhestand für die Eine Welt engagieren!
- *Reduzierung unsrer Arbeitsgebiete?* Nein: Ausweitung des Engagements, offiziell seit 2016 ein ganz neues Arbeitsfeld in Afrika – Uganda mit einer intensiv gewachsenen Partnerschaft zu zwei Diözesen!
- *Überalterung in der Unterstützerszene?* Nein: durch die Weltwärts-Arbeit erstaunliche Identifikation junger Menschen mit der Gossner Mission – Nord-Süd-Freiwillige wie Süd-Nord-Volunteers – auf dem Weg zu einer eigenen Gossner-Jugend-Organisation!
- *Schließlich: Marginalisierung eines so „kleinen“ Missionswerks?* Nein: durch ein ganz eigenes Profil, durch eine hohe Effizienz *und* durch die starke Partnerschaft mit mehreren Landeskirchen, insbesondere durch die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Berliner Missionswerk, sind wir gut aufgestellt für die Zukunft.

Die Erfahrung lehrt mich tatsächlich: Angst ist ein schlechter Ratgeber. Das gilt eben nicht nur für ängstliche Kabakas in fernen Ländern, das ist auch in nahegelegenen Kirchenbüros nicht anders. **Trachtet *zuerst* nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch `alles andere` zufallen** – so ist es.

(6)

Zu guter Letzt – es ist ja Epiphania – ein Blick auf den Ausgang der Weihnachtserzählungen. Am 6. Januar gilt unsre Aufmerksamkeit natürlich erst einmal den „heiligen drei Königen“. Die waren weniger königlich als weise: Sterndeuter aus dem Morgenland, von Matthäus sicherlich in Erfüllung alttestamentlicher Prophetie so geschildert, denn hier kommen schon die ersten Abgesandten aus aller Welt, um dem Messias Israels zu huldigen. Gold, Weihrauch, Myrrhe – und was dann? Kein Wort zu niemandem – gut, ein Gebot der Klugheit, Herodes nichts zu erzählen, aber sonst? **Da sie den Stern sahen, wurden sie hochofrenut** – das ist auch schon der einzige Ausdruck ihrer emotionalen Befindlichkeiten. Sie dürfen mit sich und der Welt zufrieden sein, weise Männer halt, ihre Berechnungen haben sich als stimmig erwiesen, ein wenig Glück, vielleicht sogar Gottes Geleit kamen dazu – sie haben etwas von ihren Reichtümern in die Kollekte gegeben, und so kehren sie wieder um, mit sich selbst und der Welt im Reinen. Reiche, weise Männer eben: *no mission left*.

Ganz anders die Hirten im Lukas-Evangelium – Vertreter einer marginalisierten

Randgruppe, die machen den Mund auf, schon gleich im Stall: Als sie das Neugeborene sahen, **breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war**. Kaum zu glauben, die Hirten von den Feldern Bethlehems als erste Missionare – mit offenem Ausgang, typisch Mission: **Und alle, vor die es kam, wunderten sich über die Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten**. Das lässt diese Randsiedler der Gesellschaft aber nicht verstummen – *missionarisch endet* die Weihnachtserzählung, wenn Vertreter des Prekariats das Wort haben: **Die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war**.

Gehört und gesehen hatten sie, dass der Himmel für arme Leute offensteht.

Gehört und gesehen hatten sie, dass ein himmlischer Bote ausgerechnet den Marginalisierten **große Freude** verkündigt: ***Euch* ist heute der Heiland geboren**.

Gehört und gesehen hatten sie, dass die **Ehre Gottes in der Höhe** und der **Friede auf Erden** von nun an zusammengehören.

Gehört und gesehen hatten sie – ein Kind, ein Kind in einem Futtertrog, dessen himmlisches Kennzeichen ausgerechnet diese **Windeln** sein sollten...

Gott selbst: angekommen beim Prekariat – da können die Armen dieser Welt nicht schweigen. Jaja, auch aus erkennbarem Eigen-Interesse, das kann ich gut verstehen. *Reiche weise Männer* mögen sich mit dem persönlichen Ergebnis ihrer Lebensreise zufriedengeben. *Arme und Randständige* haben eine Mission: Sie verbreiten die weltbewegende Menschlichkeit dieses Gottes mit all ihren Konsequenzen.

Weise Zurückhaltung oder gewagte Mission: Auf welcher Seite stehen wir?

Die Antwort liegt auf der Hand: Mit den Hirten von Bethlehem sind es unsre Brüder und Schwestern in Uganda und Sambia, in Indien und Nepal und in so vielen anderen Ländern dieser Erde, die uns *in ihre Mission hineinnehmen* – aus *ihrem* Mund hören wir den Anspruch Jesu Christi an uns: **Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch `alles andere´ zufallen**.

Im Namen unsres Herrn Jesus Christus:

Das Reich Gottes *ist* unsre Mission. Amen.